

Ausstellung „Treffpunkt Paris – Russlands Künstler zwischen Cezannismus und Lyrischer Abstraktion“

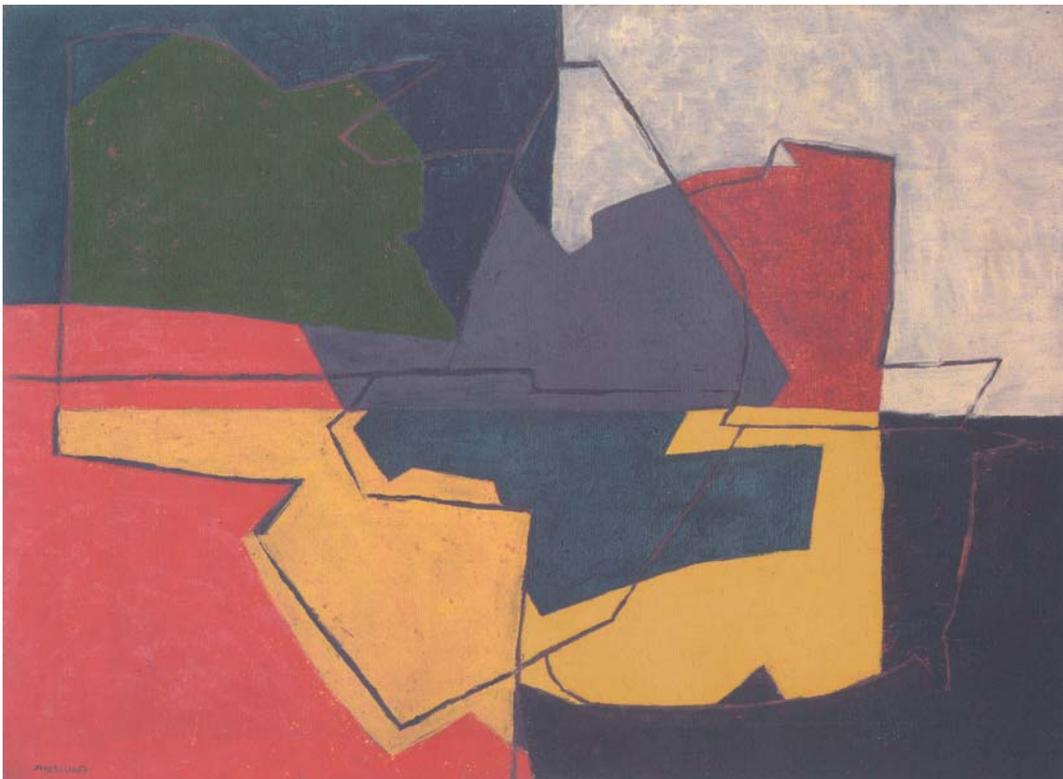
Ludwig Museum, Koblenz

Ein zweites Mal in Folge zeigte das Ludwig Museum in Koblenz eine bedeutende Ausstellung zur russischen Kunst des 20. Jahrhunderts. „Treffpunkt Paris“ skizzierte die russische Kunst im Zentrum der Metropole Paris, die nach der Jahrhundertwende München und Berlin als Avantgardeszene abgelöst hatte.

Das Spektrum der Ausstellung reichte von 1905 bis 1965 (vom Jugendstil bis zur Abstraktion) und skizzierte mit mehr als 45 künstlerischen Positionen einen Kosmos an russischer Wirkkraft, der sowohl Impulse gab als auch Neues, Französisches in sich aufnahm und verwandelte. Schwerpunkt bildete vor allem die Malerei mit den bedeutendsten Künstlern der damaligen Zeit: Archipenko, Chagall, Exter, Gontscharowa, Larionow, Lanskoj, De Staël, Poliakoff, Zack u.a.. Es gab aber auch zahlreiche Neuentdeckungen. Hinzu kamen Skulpturen, Theaterentwürfe, Graphiken, Plakatdrucke, Illustrationen, Buchdrucke und Porzellan.

Die Ausstellung vereinte maßgebliche, zum Teil völlig unpublizierte Werke aus der Staatlichen Tretjakow-Galerie in Moskau, Leihgaben aus dem National Museum in Kiew, dem Centre Georges Pompidou, Paris, dem Musée Calvet, Avignon, der Kunsthalle Hamburg, Sprengel Museum, Hannover, Hessisches Landesmuseum, Darmstadt u.a. sowie zahlreiche internationale Privatleihgaben. Sie wurde kuratiert von Dr. Alexandra Shatskich (Moskau), Expertin russischer Kunst vor allem für Chagall und Malewitsch. Gemeinsam mit einem wissenschaftlichen Gremium wurde ein Katalog publiziert, mit Beiträgen von Alexandra Shatskich, Olga Lagutenko, Maria Manguidovitsch, René Guerra, Alexandre Vassiliew, Andrej Toistoj, Valeri Turchin, u.a.

Die Ausstellung wurde bis zum 23. November 2003 im Ludwig Museum präsentiert. Zur Ausstellung erschien ein Katalog mit ca.244 Seiten und 180 Farbabbildungen.



Serge Poliakoff „Komposition“, Öl auf Leinwand, 1951

Ausstellung „Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration“

Landesmuseum, Mainz

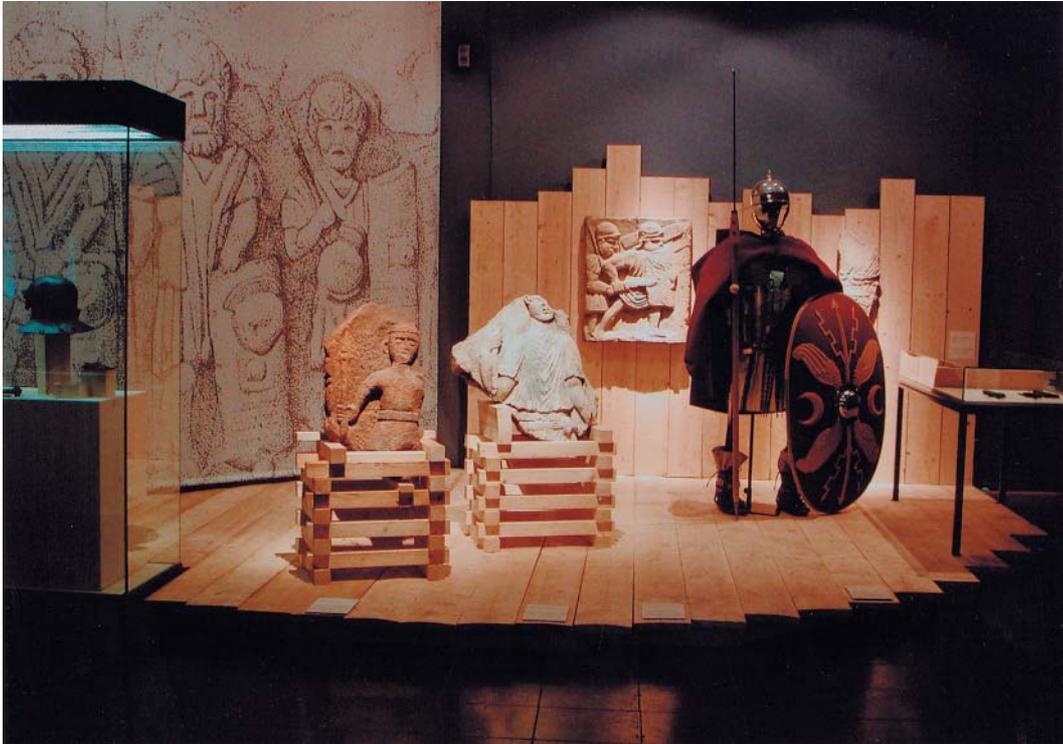
Das Landesmuseum Mainz eröffnete das Jubiläumsjahr seines 200-jährigen Bestehens mit der Ausstellung „Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration“. Mit dieser Ausstellung gedachte das Landesmuseum einer der beiden Säulen, aus denen das Haus erwachsen ist: der am Anfang des 19. Jahrhunderts eingerichteten und von Goethe hoch gelobten Mainzer Antiquitätenhalle und darüber hinaus auch der Anfänge der Erforschung der römischen Antike vor 500 Jahren durch Humanisten der Mainzer Universität.

Als die antike Großmacht Rom – mit Truppen, Verwaltungsbeamten, Händlern – an den Rhein kam, brachte sie vieles mit, was für die damals hier lebenden Kelten und Germanen völlig neu war und ihre weitere Existenz von Grund auf veränderte: die Verwendung der Schrift für Verwaltungsvorgänge, Handelsgeschäfte und Korrespondenz; Wissensvermittlung für spätere Generationen und Jahrhunderte durch schriftliche Überlieferung; Latein als Amtssprache über alle ethnischen Grenzen im gesamten westlichen und nordwestlichen Europa hinweg; die Zeitrechnung nach dem Julianischen Kalender, d. h. dem Kalenderjahr mit 365 Tagen und einem Schalttag alle vier Jahre; die Verwendung von Geld für Handelsgeschäfte aller Art; die mittelmeerische Küche und den Fernhandel mit Wein, Olivenöl, Gewürzsauces sowie Tafelgeschirr aus den Mittelmeerländern; den Bau von Fernstraßen und Steinbrücken; die ausgiebige Verwendung von Stein in Bauhandwerk und Bildhauerkunst. Diese kulturellen Leistungen der Römer waren von zukunftsweisender Bedeutung und bilden mit das Fundament unserer heutigen Gesellschaft und Kultur.

Viele römische Innovationen setzten sich bei den keltischen und germanischen Stämmen am Rhein bald durch, aber auch einheimische Kulturelemente wurden in die römische Zivilisation integriert. So bildete sich in dem Prozess von Innovation und Integration eine provinzial-römische Kultur heraus. Die Ausstellung veranschaulichte diesen Prozess mit ausgewählten Exponaten der archäologischen Sammlung des Landesmuseums Mainz und Leihgaben aus zahlreichen Museen in Deutschland (in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg, Sachsen), Frankreich, den Niederlanden, Großbritannien, Österreich, der Schweiz und Spanien.

Bei der Auswahl der Themen, anhand derer der Leitgedanke der Ausstellung „Die Römer und ihr Erbe“ dargestellt wurde, war von ausschlaggebender Bedeutung, dass das Landesmuseum Mainz mit den entsprechenden Beständen seiner archäologischen Sammlung im nationalen und internationalen Rahmen eine führende Stellung einnimmt. Hierzu zählen zum Beispiel die römischen Gläser und das Tafelgeschirr aus Bronze, die Ausrüstung des römischen Heeres und vor allem die Steindenkmäler. Im Ausstellungskatalog sind die wesentlichen Themen der Ausstellung von ausgewiesenen Autoren auf dem aktuellen Stand der Forschung und in lebendiger, anschaulicher Sprache dargestellt. Somit bleiben die wissenschaftlichen Ergebnisse über die Ausstellung hinaus verfügbar.

Die Ausstellungskonzeption berücksichtigte heutige Rezeptionsgewohnheiten des Publikums. Die zentrale Aufgabe des Museums – als Bildungsstätte und Erlebniswelt zugleich – wurde in der Ausstellung durch die inszenierte Präsentation der Originale, durch Aufbauten, Modelle und Rekonstruktionen sowie durch ein umfangreiches didaktisches Begleitprogramm umgesetzt. Die sehr positive Aufnahme der Ausstellung zeigte sich in der nationalen und internationalen Medienresonanz, dem großen Publikumszuspruch und dem ausgezeichneten Katalogverkauf.



Blick in die Ausstellung „Die Römer und ihr Erbe“

Ausstellung „Der Blaue Reiter – Die Befreiung der Farbe“

Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen

Mit einem Besucherrekord ging am 1. März 2004 die Ausstellung „Der Blaue Reiter – Die Befreiung der Farbe“ im Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen zu Ende. 140.000 Besucher sahen die große Schau, die 211 Werke von 13 Künstlerinnen und Künstlern des „Blauen Reiters“ präsentierte. Die Ausstellung, die gemeinsam von der Stadt Ludwigshafen am Rhein und der BASF Aktiengesellschaft veranstaltet wurde, war die bisher erfolgreichste in der Geschichte des Museums.

Ein Rekordergebnis verzeichnete das Wilhelm-Hack-Museum in Kooperation mit der BASF nicht nur bei den Besucherzahlen. So wurden während der Ausstellung 12.000 Kataloge verkauft und 1.200 Führungen verzeichnet. Neben zahlreichen Gruppen aus dem Rhein-Neckar-Raum ließen sich Kunstfreunde aus dem gesamten Bundesgebiet und dem Ausland die Schau von einem der 17 Museumsführer nahe bringen. Auf großes Interesse stieß die Ausstellung besonders auch bei Schulen. Über 400 Schulklassen besuchten den „Blauen Reiter“. Im Museumsatelier wurden über 1.300 Kinder in über 100 Kursen altersgerecht an die Malerei herangeführt.

Auch international fand die Ausstellung reges Interesse: Die vermutlich längste Anreise hatten Besucher aus Australien, Brasilien und Südafrika. Die meisten internationalen Gäste kamen aus dem benachbarten Ausland, aus Frankreich, der Schweiz und den Niederlanden.

Auf die eigens für die Ausstellung eingerichteten Internetseiten www.blauerreiter.de wurde zirka 300.000mal zugegriffen. Auch bei den virtuellen Besuchern aus dem Ausland lagen Franzosen und Schweizer vorne, aber auch Interessierte in den Vereinigten Arabischen Emiraten, Singapur und Israel informierten sich im Internet über die Ausstellung.

Diese überwältigende Resonanz der Ausstellung ist auch das Ergebnis eines breit angelegten Marketings, das durch regionale Vernetzung und überregionale Aktionen Aufmerksamkeit auf Ludwigshafen zog. In der Rhein-Neckar-Region warben eine Straßenbahn der Verkehrsbetriebe Ludwigshafen (VBL) und ein Bus des Busverkehrs Rhein-Neckar (BRN) für die Ausstellung. Auf rund 11.000 Plakaten im Rhein-Neckar-Dreieck und den Landeshauptstädten von Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen machte das sympathische Ausstellungslogo, Franz Marcs „Katze unterm Baum“, neugierig auf einen Besuch im Wilhelm-Hack-Museum. In Zugbegleitern der Deutschen Bahn wurde auf die Ausstellung aufmerksam gemacht. Auf großen internationalen Kunstmessen wie in Frankfurt und Basel wurden Postkarten verteilt.

Zahlreiche nationale und internationale Journalisten verwiesen auf die Ausstellung in rund 500 Ankündigungen, Berichten, Reportagen und Artikeln im gesamten Spektrum von Print, Audio und Online-Medien. Die lokalen Medien verfolgten das Projekt mit überdurchschnittlichem Interesse, besonders die „Rheinpfalz“, aber auch der „Mannheimer Morgen“. Die regionalen Tageszeitungen berichteten flächendeckend von der „Freien Presse Chemnitz“, über das „Traunsteiner Tagblatt“ bis hin zur „Ostsee-Zeitung“ in Rostock. Das überregionale und internationale Presse-Echo reichte von der „NZZ am Sonntag“ über „FAZ“, „Süddeutsche Zeitung“, „WAZ“, „Financial Times Deutschland“ und „Handelsblatt“, „Stuttgarter Zeitung“, „Tagesspiegel“, „Focus“, „Wirtschaftswoche“, „Freundin“, „Cosmopolitan“ und „Madame“ bis zur „db mobil“ und der österreichischen „Eurocity“. Hörfunkbeiträge wurden von den Sendern Südwestrundfunk, Deutschlandfunk Köln, Deutschland-Radio Berlin, Bayerischer Rundfunk, Saarländischer Rundfunk und Radar Radio Darmstadt gesendet. Fachzeitschriften von „ART“, über „Weltkunst“ bis zu „The Art Newspaper“ berichteten über die Ausstellung. Im Online-Bereich brachten 100 Portale wie „Die Zeit“ / Kulturbrief, Yahoo, web.de, swiss info, kunstmarkt.com und geo.de Ankündigungen und Berichte.



Blick in die Ausstellung „Der Blaue Reiter“, 2003, Wilhelm-Hack-Museum

Neukonzeption der Dauerausstellung „Juden in Landau“

Stadtarchiv Landau

Das Frank-Loebsche-Haus in Landau in der Kaufhausgasse 9 wurde im Jahre 1870 vom Urgroßvater Anne Franks gekauft. Bis 1952 blieb es in Besitz der Familien Frank und Löb. In den 1980er Jahren wurde das nun städtische Gebäude, dessen Bausubstanz bis in das 15. Jahrhundert weist, mit viel ehrenamtlichem Engagement und finanzieller Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz saniert und restauriert. Am 7. Mai 1987 wurde das Gebäude der Öffentlichkeit übergeben, die Stadt hatte alle noch lebenden ehemaligen Landauer Juden und Jüdinnen zur Eröffnung eingeladen. Das ehemalige „Judenhaus“ wurde als Kulturzentrum mit Gemäldegalerie, Künstlerateliers und einer Weinstube eingeweiht. Seit dieser Zeit präsentiert das Stadtarchiv Landau gemeinsam mit Helga Bröhmer, einer Landauer Lehrerin, im ersten Stock des Gebäudes auch eine Dokumentation zur Geschichte der Landauer Juden. Nach 16 Jahren war es nun an der Zeit, die Dokumentation zu durchdenken, neue Fragen zu stellen, neue Schwerpunkte zu setzen und vor allem auch eine zeitgemäße Gestaltung zu finden.

Die Ausstellung umfasst drei Räume. Im ersten Raum, mit dem Titel „Vom Schutzjuden zum Staatsbürger“ wird die wechselvolle jüdische Geschichte vom Mittelalter bis zur Weimarer Zeit dargestellt. Im anschließenden Raum befindet sich nach wie vor der Synagogenraum, der bereits in den 1980er Jahren von dem ehemaligen Landauer Rabbiner Kurt Metzger und seiner Frau Lore mit Kultgegenständen ausgestattet wurde. Hier haben wir nur behutsam eingegriffen und die Kultgegenstände angemessen präsentiert. Die Geschichte der ehemaligen Landauer Synagoge und ihrer Rabbiner komplettieren den Synagogenraum. Im letzten Raum mit dem Titel „Der Holocaust“ ist der Schwerpunkt der Ausstellung gelegt. Von der „Machtergreifung“ bis zur „Endlösung“ werden hier die Auswirkungen der Judenpolitik auf die Landauer jüdische Bevölkerung dargestellt und Einzelschicksale vorgestellt.

Das Grundgerüst der Ausstellung besteht aus einem Modulsystem, das sich sowohl den Gegebenheiten des historischen Raumes anpasst, als auch flexibel auf zukünftige Veränderungen reagieren kann. Tafeln, Stoffbahnen, Holzstelen und Vitrinen sind sowohl Informationsträger als auch Vermittler ungewohnter Perspektiven. Die Farbauswahl richtet sich nach den äußeren Bedingungen. Weiß, Grauschattierungen und Schwarz passen zum vorherrschenden Braun des Fachwerks und korrespondieren mit den inhaltlichen Aussagen der Ausstellung.



Ausstellung „Juden in Landau“, Synagogenraum

Künstlerisches Begleitprogramm zum 150-jährigen Jubiläum

Diakoniezentrum Pirmasens

Das Diakoniezentrum Pirmasens konnte im Jahr 2003 auf eine 150-jährige Geschichte zurückblicken. Am 1. Mai 1853 wurde in Pirmasens der „protestantische evangelisch christliche Unterstützungsverein“ gegründet. Ende 1853 schloss sich der Verein dem St. Johannisverein München an und nannte sich „St. Johanniszweigverein Pirmasens“. 1856 richtete der Verein ein „protestantisches Waisenhaus“ ein. 1876 übernahmen Diakonissen-Schwester aus Speyer die Leitung des Waisenhauses, die bis 1958 das Kinderheim und das 1934 gegründete Altenheim leiteten. Nachdem das alte Waisenhaus 1902 teilweise ausgebrannt war, wurde 1904 ein neues Gebäude eingeweiht. 1925 folgte ein weiterer Neubau, in dem später das Altersheim (heute Haus Bethanien) seinen Platz fand. 1964 wurde der Neubau des Kinderheimes in der Winzlerstraße eingeweiht, das alte protestantische Waisenhaus wurde 1998 zum Haus der Diakonie und das neue Haus der Jugendhilfe Jona konnte 2002 eröffnet werden. 2003 wurde die Maria- und Marta-Kapelle im Diakoniezentrum eingeweiht.

Die Grundpräambeln des Unterstützungsvereins und des ersten Waisenhauses sind bis heute richtungsweisend für die Arbeit des Diakoniezentrums geblieben. Sowohl die Kinder- und Jugendfürsorge wie auch die Pflege älterer Menschen zeigen die historische Entwicklung als spannungsreichen Prozess zwischen Kontinuität und Wandel. So erweist sich die diakonische Arbeit des Diakoniezentrums Pirmasens nicht nur als lebendig, sondern auch als zukunftsweisend.

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums des Diakoniezentrums im Jahr 2003 war man bemüht, ein künstlerisches Programm zu veranstalten, das sich über das gesamte Jahr erstrecken sollte. Der für dieses Jahr engagierte Kunsthistoriker hatte sich zum Ziel gesetzt, die „ungewöhnlichen Ausstellungsräume“ des Diakoniezentrums im Altenpflegebereich, in der Jugendhilfe und den öffentlichen Räumen sowie in der Verwaltung für Kunstausstellungen zu nutzen, um so einen Dialog zwischen Künstlern, Bewohnern, Mitarbeitern, Besuchern der Einrichtung und Kunstinteressierten auf den Weg zu bringen und somit ein facettenreiches Podium für den Kunstdialog in der Südwestpfalz zu schaffen.

Insgesamt konnten vier große Kunstausstellungen im Diakoniezentrum Pirmasens realisiert werden, in denen die Werke von 13 Künstlerinnen und Künstlern gezeigt wurden.

Der Kontext, in dem die Ausstellungen stattfanden, war ein besonderer. Er wurde zwischen dem Bezug zur Räumlichkeit und zur Architektur zum einen, zum anderen aber auch im Bezug auf die Lebenswelt in einer Pflegeeinrichtung gesehen. Um die Ausstellungen realisieren zu können, war ein durchdachtes Konzept und das Zusammenspiel aller Mitarbeiter, Bewohner und Künstler gefragt. Der neue Weg, ein Diakoniezentrum mit zeitgenössischer Kunst namhafter Künstlerinnen und Künstlern aus Rheinland-Pfalz, dem Saarland, Frankreich und Luxemburg auszustatten gab vielseitige Impulse sowohl für die Bewohner, die Mitarbeiter, die Künstler und auch die Besucher der Einrichtung. Ähnliche Projekte wird es nun auch in anderen Einrichtungen nicht nur in der Pfalz geben.



Edelgard Lösch „Kreuztorso“, Ton auf Granit

Hermann Scherer „Das kleine Mädchen“

Pfalzgalerie, Kaiserslautern

Die 77 cm hohe, aus Arvenholz geschnitzte Figurengruppe „Das kleine Mädchen“ entstand 1924/25. Sie gehört zu den Holzskulpturen, die Hermann Scherer in den Jahren vor seinem frühen Tod 1927 schuf. Schon zu Lebzeiten haben die rund 20 Werke seinen Ruhm als hervorragenden Bildhauer des deutschen Expressionismus begründet. Hermann Scherers bildhauerisches Schaffen konzentriert sich hauptsächlich auf zwei Themenbereiche: Liebespaare und Mutter- und Kind-Darstellungen, mit denen er die ambivalente und gefühlsbetonte Beziehung zwischen Menschen zu erfassen versuchte.

Die Skulptur „Das kleine Mädchen“ zeigt ein kleines stehendes Mädchen, das von einer kauern Frau mit den Armen schützend umfangen wird. Charakteristisch für die Arbeit sind die großen fragenden Augen des Mädchens, die sich direkt auf den Betrachter richten und deren Eindringlichkeit man sich kaum entziehen kann. Die unverhältnismäßige Größe der Köpfe, die vergrößernde Vereinfachung der Formen und die Wirkung des natürlich belassenen Materials Holz verstärken die Intensität des Ausdrucks. Die Skulptur ist ein Versuch, Gefühle wie Verlust der Unmittelbarkeit und Zukunftsangst, die mit dem Heranwachsen verbunden sind, gültig darzustellen.

Die Pfalzgalerie Kaiserslautern, 1874 als Pfälzisches Gewerbemuseum gegründet und 1875 bis 1880 erbaut, dient heute vor allem der Pflege und Präsentation von Malerei und Plastik des 19. bis 21. Jahrhunderts. Das Haus verfügt zudem über eine umfangreiche Graphische Sammlung sowie kunsthandwerkliche Bestände des 15. bis 18. Jahrhunderts. Sammlungsschwerpunkte sind die Münchner Malerei des 19. Jahrhunderts, Impressionismus, Expressionismus, die Kunst nach 1945 in ihrer expressiv-abstrakten, informellen oder konkreten Ausprägung sowie Tendenzen der unmittelbaren Gegenwart. Die Präsentation der Dauerausstellung wird regelmäßig durch Sonderausstellungen ergänzt. Neben den ausstellungsbegleitenden Veranstaltungen finden im Museum auch Konzerte, Kabarett, Lesungen, Offene Nachmittage für Künstler, Publikumsberatungen Filmvorführungen u. ä. statt.



Hermann Scherer
„Das kleine Mädchen“
Holz, 1924/25

Simon Franck „Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martinus“

Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, Mainz

Im Jahre 2000 bot ein privater Kunstsammler dem Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Mainz das Gemälde „Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martinus“, 1543 von dem Cranach-Schüler Simon Franck geschaffen, zunächst als befristete Leihgabe für 5 Jahre zwecks Präsentation in den Räumen des neu eingerichteten Mainzer Domschatzes, später dann zum Kauf an. Dieses Gemälde, das der Privatsammler Anfang der 80er Jahre im Kunsthandel ersteigert hatte, stammt mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Mainzer Dom und wurde 1801 zusammen mit 22 anderen „tableaus“ aus der Domsakristei verkauft.

Die besondere Bedeutung dieses Gemäldes liegt nicht nur in dieser Herkunft, sondern auch in der Darstellung selbst. Albrecht lässt sich hier als hl. Martinus „porträtieren“. Damit gewinnt das Dommuseum nicht nur ein Selbstbildnis Albrechts, sondern zugleich auch eine Darstellung des Patronen des Mainzer Domes. Durch den prachtvollen Bischofsstab, den Albrecht in der Hand hält, verweist das Bild unmittelbar auf die Goldschmiedearbeiten, die Albrecht 1540 von Halle nach Mainz flüchtete. Der realistisch abgebildete Stab dürfte in dieser Form existiert haben und in der Mainzer Domsakristei bis zur schwedischen Plünderung aufbewahrt worden sein. Hierauf weist eine andere Krümme Albrechts hin, die noch heute im Statens Historiska Museum Stockholm aufbewahrt wird (als Hinweis auf diese Verluste wird das Gemälde am Beginn der Präsentation des Mainzer Domschatzes gezeigt werden). Ferner ist im Hintergrund eine zwar idealisierte, aber dennoch erkennbare Wiedergabe der Stadt Mainz angestrebt. Nach dem Kirchbrombacher Altar wäre dies die zweitälteste Ansicht der Stadt Mainz!

Die Werke Simon Francks befinden sich im wesentlichen in Museumsbesitz. Hochkarätige Angebote im Kunstmarkt, gar ein Ölporträt Albrechts, sind nicht mehr zu erwarten. Neben den oben genannten Gründen ist der Ankauf auch dadurch zu rechtfertigen, dass das Gemälde, was in jener Epoche sehr selten ist, eine feste Datierung besitzt und zudem stilistisch eindeutig einem bestimmten Künstler, eben Simon Franck, zugeschrieben werden kann. Zudem existiert das dargestellte Thema „Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martinus“ nur noch in einer einzigen weiteren Fassung (Aschaffenburg, Bayrische Staatsgalerie). Auch der Erhaltungszustand ist hervorragend. Kardinal Albrecht von Brandenburg, so umstritten seine Person sein mag, gehört zu den wichtigsten und historisch interessantesten Persönlichkeiten der rheinland-pfälzischen Geschichte. Die Museen unseres Bundeslandes besitzen allerdings nur wenige und zumeist qualitativ eher bescheidene Objekte, die sich direkt mit Albrecht in Verbindung bringen lassen. Das Gros von Albrechts Werken befindet sich aus historischen Gründen in bayrischen Museen (insbesondere Aschaffenburg und München). Mit dem Ankauf dieses Gemäldes wird für die rheinland-pfälzischen Sammlungen generell eine empfindliche Lücke geschlossen.



Simon Franck „Kardinal Albrecht von Brandenburg als hl. Martinus“, Öl auf Leinwand, 1543

Internationales Bildhauersymposium

Stadt Bitburg

In der Süd- und Westeifel werden Sandsteine der geologischen Formationen Buntsandstein und Muschelkalk als Naturwerksteine abgebaut. Diese Gesteine wurden vor mehr als 200 Millionen Jahren abgelagert. Die Eifel-Sandsteine eignen sich aufgrund ihrer Feinkörnigkeit und guten Kornbindung sehr gut zur Herstellung von Naturwerksteinen für den Innen- und Außenbereich sowie für bildhauerische Arbeiten.

Aus diesen Eifeler Sandsteinblöcken haben acht Künstlerinnen und Künstler aus Rheinland-Pfalz, Thüringen, Belgien, Polen, China und Japan zusammen über einen Zeitraum von fünf Wochen Skulpturen zum Thema "Stationen" geschaffen. Mit diesem Bildhauersymposium 2003 ist Bitburg Teil des Skulpturenwegs Rheinland-Pfalz geworden, der sich seit 1989 seinen Weg durch das Land bahnt. Die Arbeiten sind aufgestellt entlang des Nimstal- und Prümradwegs - einem besonders schönen Radwanderweg der 3-Täler-Radtour entlang der Flüsse Nims, Prüm und Sauer. Im benachbarten Luxemburg wurde in Steinheim an der Sauer, wo der Prümradweg und der Sauertalradweg sich berühren, Christoph Manckes Skulptur "Tor zum Wasser" (von Ufer zu Ufer) errichtet. Der Künstler schreibt dazu:

"Ein Fluss trennt und verbindet die Menschen, welche auf beiden Uferseiten leben... Selbst im Nimstal geboren, an der Quelle eines Seitenarmes der Kyll aufgewachsen und heute im Prümatal lebend, habe ich eine Verbindung zu den Tälern und Flüssen der Eifel. In Steinheim hat sich etwas vollendet, was von vorne herein nicht zu planen gewesen wäre. Bereits am Zufluss der Saar in die Mosel, in Konz und am alten Moselhafen in Koblenz, vor dem Zufluss der Mosel in den Rhein, konnte ich Skulpturen aufstellen. Diesen Steinen an den Flussmündungen ist allen gemeinsam: in sie hinein gehen, sie betreten zu können. Die Skulptur in Steinheim ist ausgerichtet auf das andere Ufer, auf den Zufluss der Prüm in die Sauer und auf die Brücke zwischen Luxemburg und Deutschland. Auch selber erinnert die Skulptur in ihrer Gestalt an eine Brücke. So bildet die Skulptur einen Brückenschlag, eine Sichtachse, die beide Uferseiten miteinander verbindet."

Die anderen Teilnehmer waren Barbara Neuhäuser mit "Großer Wächter", Mark Lorenz mit "In-Contained", Atsuo Okamoto mit "Unit - A.LB. 03 s/1.25 co", Albert Hettinger mit "Verschiebung oder Die unerklärliche Leichtigkeit des Seins", Daniel Bragoni mit "Insieme", Fu Zhongwang mit "Nature" und Barbara Falender mit "Vrikshasana".



Christoph Mancke „Tor zum Wasser“, Steinheim, Luxemburg, 2003

Ankauf von Musikinstrumenten

Landesmusikakademie Rheinland-Pfalz, Neuwied-Engers

Als die Landesmusikakademie Rheinland-Pfalz im August 2003 in Neuwied-Engers ihren Wohnsitz nahm, hielten auch ein Flügel, drei Klaviere, ein komplettes Orff-Instrumentarium und eine Gesangsanlage Einzug in das sog. "Meisterhaus". Diese geförderte Grundausstattung mit Instrumenten verleiht der Landesmusikakademie ihren unverwechselbaren Charakter als Musikbildungsstätte.

Nicht nur räumlich ist die rheinland-pfälzische Landesmusikakademie eng mit dem unmittelbar benachbarten Schloss Engers verbunden, das die Preußen im Lauf seiner wechselhaften Geschichte als Kadettenanstalt nutzten. Bald waren Nebengebäude nötig, so auch das 1901 bis 1903 errichtete "Meisterhaus". Von der preußischen Domänenverwaltung im neobarocken Stil erbaut, diente es zunächst der Kriegsschule als Lazarett, bevor es samt dem Schloss von der katholischen St.-Josefs-Gesellschaft erworben wurde. Die karitative Einrichtung, die Schloss Engers zur Klinik umbaute, richtete im Nachbarhaus Wohnungen für Handwerksmeister ein, daher der Name "Meisterhaus".

Im Jahr 2000 erwarb die Stiftung Villa Musica das neobarocke Gebäude, um hier mit Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz eine zentrale Landesmusikakademie einzurichten. Es war die erste in Rheinland-Pfalz, einem Bundesland, das bis dato über kein festes Gebäude für seine Landesmusikakademie verfügt hatte, obwohl Letztere schon 1982 vom Landesmusikrat gegründet worden war. Ihre Aktivitäten, bisher sozusagen ambulant betrieben, wurden damit stationär. 2003 konnte Ministerpräsident Kurt Beck die Landesmusikakademie Rheinland-Pfalz im Meisterhaus zu Engers eröffnen.

Seitdem steht sie, getragen von einem gemeinnützigen Verein, als klassische Belegakademie allen Musikausübenden offen, die in Eigenregie an ihren selbst gesetzten musikalischen Zielen arbeiten möchten. Die Gastbelegungen weisen, typisch für eine Landesmusikakademie, ein breites Spektrum auf: Chöre, Orchester, Bands, Schulensembles, Verbände und die Landesjugendensembles – seit kurzem gemeinsam auftretend unter der Dachmarke "Junge Musik Rheinland-Pfalz" – proben oder tagen gerne in Engers. Kurz: Allen Gruppierungen der Laienmusik steht die junge Einrichtung offen und oft genug geben sie sich buchstäblich die Klinke in die Hand.

Doch dies ist nur ein Teil der Nutzung, denn die Landesmusikakademie bietet jährlich über vierzig Eigenveranstaltungen an, die der Fort- und Weiterbildung von Laienmusikern und Musiklehrkräften dienen. In der Kooperation mit dem Staatlichen Institut für Lehrerfortbildung und in Absprache mit den Berufsverbänden werden jährlich rund 20 Lehrerfortbildungskurse für das Fach Musik angeboten, gemeinsam finanziert – und gut besucht. Das gilt auch für Kurse, die der Jugendförderung zugeordnet sind. In Meisterkursen oder Kursen zur Wettbewerbsvorbereitung mischen sich Jüngere und Ältere. Letzteren wendet sich die vielseitige Einrichtung verstärkt zu. Erstmals gab es spezielle Angebote für Senioren, sei es, einen Samba selbst zu spielen, alte und neue Lieder zu singen oder an Chorwerken zu feilen. Mit der Landeszentrale für Gesundheit, Mainz als Partner wurden Fortbildungsangebote eingerichtet, die Fachkräften in der Pflege und Betreuung demenzkranker Menschen zeigen sollen: Musik kann als Möglichkeit zur Verständigung dort weiterhelfen, wo die Sprache versagt.

All diese musikalischen Gäste zieht es in großer Zahl nach Engers. Sie machen regen Gebrauch von der jungen Einrichtung und nutzen dabei dankbar die besondere Ausstattung des Hauses mit guten Instrumenten.



Orff-Instrumente



Schimmelflügel



Percussioninstrument

Restaurierung und Erhaltung des Propsteigartens

Förderverein Propsteigarten, Hirzenach

Das Gebäude der ehemaligen Benediktiner-Propstei St. Maria und Johannes Evangelist steht seit Februar 1992 zusammen mit der Propsteikirche (jetzt Pfarrkirche St. Bartholomäus) und dem Propsteigarten sowie der ehemaligen Pfarrkirche („Villa Brosius“) als Denkmalzone „Ehemalige Benediktinerpropstei Hirzenach“ unter Denkmalschutz. Sie ist eines der reizvollsten Architekturensembles am Mittelrhein und damit wesentliches Element des UNESCO-Welterbes Oberes Mittelrheintal.

Die Propstei des Benediktinerklosters Siegburg erhielt 1716 einen schlossartigen Neubau in erhöhter Lage am Rheinhang. Hangabwärts und seitlich erstreckt sich ein ummauerter Garten, der nach dem Propsteibau angelegt sein dürfte. Er integriert aber Elemente einer älteren Gartenanlage des abgebrochenen mittelalterlichen Propsteigebäudes, wie ein Brunnen mit dem Reliefwappen des Propstes Roland von Waldenburg (1569) auf der rheinabgewandten Seite der Propstei beweist.

Der barocke Propsteigarten ist nicht auf das Propsteigebäude bezogen, sondern besitzt eine eigenständige Gliederung mit Terrassen seitlich des Propsteigebäudes und der Fläche unterhalb der Propstei zum Rhein hin. Der Garten ist durch ein Hauptwegeskreuz und davon abzweigende seitliche Stichwege in zweimal acht quadratische Kompartimente aufgeteilt. Die Wege werden durch sehr alte Buchshecken eingefasst, die vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert stammen. Die seitlichen Kompartimente auf der Südseite dienen zum Obst- und Beerensträucheranbau; auf den Terrassen wurden Weinstöcke gezogen. Die quadratischen Felder dienen ansonsten zum Anbau von Nutz- und Heilpflanzen für die Propstei. Zentrum der Anlage ist ein kleines buchsgefasstes Rondell mit einem runden Brunnen. Es ist auf einen in den Hang gegrabenen gewölbten Keller mit seitlichen Treppenläufen ausgerichtet.

Die gleichmäßige Rasterung der Gartenfläche und der noch nicht ausgeprägte Bezug zur Architektur des Propsteigebäudes verweisen auf Gartenanlagen des 17. Jahrhunderts. Die Abmessungen des Hirzenacher Propsteigartens sind zwar nicht fürstlich, aber durchaus herrschaftlich. Der Garten ist zusammen mit dem von Schloss Bürresheim in der Eifel die einzige Gartenanlage des frühen 18. Jahrhunderts, die nicht nur mit ihren Architekturelementen, sondern auch mit ihrer pflanzlichen Struktur erhalten geblieben ist und niemals umgeformt wurde. Dieses ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die linksrheinischen Gebiete sowohl durch die Kriege Ludwigs XIV. im späten 17. Jahrhundert als auch durch die Revolutionskriege und die daran anschließende Besetzung durch das französische Empire nahezu alle adeligen und klösterlichen Gartenanlagen des Ancien Régime verloren haben. Daher ist der Hirzenacher Propsteigarten von herausragender gartenhistorischer Bedeutung für Rheinland-Pfalz.

Der „Förderverein Propsteigarten Hirzenach e. V.“ wurde im November 2000 gegründet. Er möchte die Unterhaltung des Propsteigartens ideell und materiell fördern. Zu diesem Zweck soll der Öffentlichkeit die kulturelle und geschichtliche Bedeutung der Gartenanlage bewusst und diese selbst zu einem Ort der Begegnung gemacht werden. Der Verein führt Unterhaltungsmaßnahmen durch, indem er die historischen pflanzlichen Elemente pflegt. Aufgrund eines Vorhaben- und Maßnahmenplans, den eine Landschaftsarchitektin in enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Amt für kirchliche Denkmalpflege des Bistums Trier erstellt hat, erfolgt eine Bepflanzung der einzelnen Gartenkompartimente mit historischen Obst-, Nutz-, Heil- und Zierpflanzen aus Sorten des 18. Jahrhunderts. Außerdem beschafft der Förderverein Mittel für die Unterhaltung des Gartengeländes, die er der Katholischen Kirchengemeinde St. Bartholomäus als Eigentümerin zweckgebunden zur Verfügung stellt.



Propsteigarten in Hirzenach

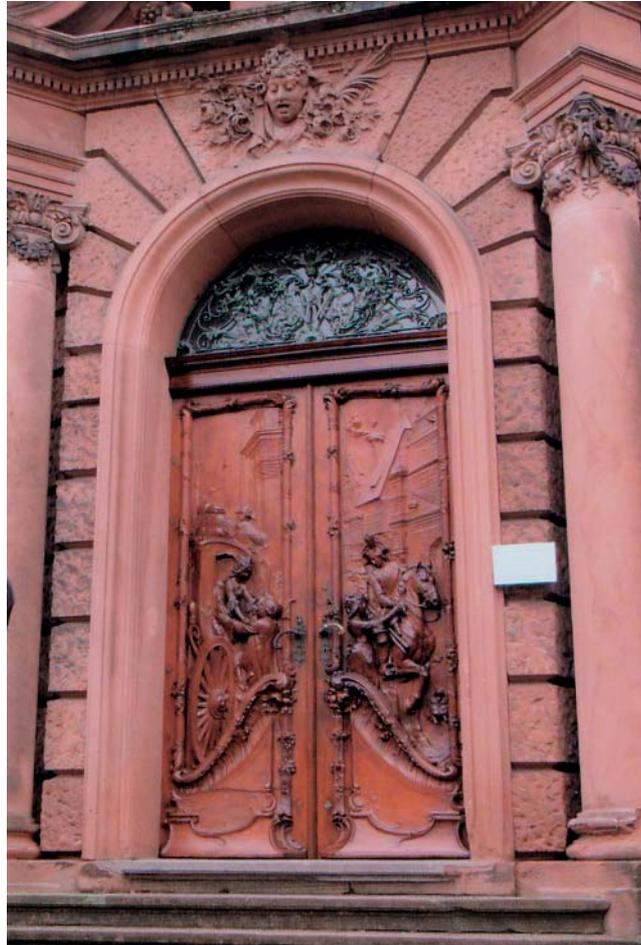
Restaurierung der Eingangstür

Museum Heylshof, Worms

Am Hauptportal des Museums Heylshof in Worms befinden sich zwei szenisch reich geschnitzte Türflügel als Spätwerk des seinerzeit gefeierten Münchner Innenarchitekten und Bildhauers Lorenz Gedon. Sie gelten als ein ausgezeichnetes und weithin einmaliges Beispiel für monumentale Holzbildgestaltung des Historismus und haben damit eine kunsthistorische Bedeutung, die weit über den regionalen Bereich hinausragt. Daher hat die Denkmalpflege schon seit einiger Zeit auf entsprechende Konservierungsmaßnahmen gedrängt und für die Bereitstellung der notwendigen Mittel gesorgt.

Die ca. 120 Jahre alte Tür stellt auf ihrer linken Seite in figürlicher Szene die "Ankunft" dar: Aus einer perspektivisch angeschnittenen Kutsche steigt eine junge Frau aus und wird mit ausgestreckten Armen von einem älteren Ehepaar (Eltern?) in Empfang genommen. Auf dem rechten Türflügel ist der "Abschied" dargestellt: Ein zu Pferd sitzender junger Mann in soldatischer Uniform hält einer jungen Frau die rechte Hand zum Abschied. Diese steht neben dem Pferd, mit einem Tuch sich die Tränen aus dem Gesicht wischend. Beide szenische Darstellungen sind unterhalb durch eine über die Türbreite verlaufende, zur Türmitte hin ansteigenden Volute begrenzt. Gerahmt wird die Szene durch auf dem Rahmenprofil umlaufende Halbrundstäbe, die in größeren Abständen durch Blüten und Blattranken verziert sind. Der Hintergrund ist durch flache Architekturschnitzerei gestaltet.

Die schweren Bombenangriffe im Frühjahr 1945 überstand das Schnitzwerk, durch Sandsäcke geschützt, nahezu unbeschadet. Doch die Witterungseinflüsse haben auf die Dauer ihre Spuren hinterlassen, Risse sind entstanden. Die mangelhaften Schutzlacke der Nachkriegszeit hatten sich zersetzt, die Oberfläche abgestumpft, schmutziggrau überzogen und drohten das Holz selbst anzugreifen, so dass eine aufwändige Restaurierung durch den Kölner Restaurator Stefan Muck unumgänglich wurde.



Portal des Museums
Heylshof, Worms

Filmprojekt „Kadir – der Baumwollbauer“

Barbara Trottnow Medienproduktion, Essenheim

Der Dokumentarfilm stellt den türkischen Bauern Kadir Yigvit vor, der seine Baumwolle ökologisch anbaut für einen deutschen Versandhandel für Naturtextilien. Aber sein Verdienst ist gering, die Globalisierung wirkt sich bis in sein kleines türkisches Dorf aus. Auch die Preise für Bio-Baumwolle sind börsennotiert und in den letzten Jahren stetig gesunken.

Die Regisseurin Barbara Trottnow dokumentiert mit ihrem Team die harte Arbeit auf den Baumwollfeldern. Kadirs Arbeiterinnen hacken den schweren Boden und pflücken die Baumwolle von Hand. Der junge Bauer verzichtet auf chemische Unkrautvernichter und Kunstdünger, denn nur dann erhält seine Ernte das Zertifikat „kontrolliert biologischer Anbau (kbA)“. Mehrmals im Jahr werden die Felder von türkischen Experten kontrolliert.

Kadir ist gerne Bauer, aber die Lebenshaltungskosten in der Türkei steigen jedes Jahr, nur sein Einkommen nicht. Das Angebot auf dem Weltmarkt ist auch für Bio-Baumwolle groß und die Käufer legen Wert auf niedrige Preise. Der Tourismus scheint eine Alternative zu sein, liegen Kadirs Felder doch in der Nähe von Dalyan, einem beliebten Urlaubsort an der Mittelmeerküste. Um sein Einkommen aufzubessern, hat er sich ein Boot gekauft und fährt damit Touristen durch das weitverzweigte Schilfdelta.

Aber die jährlich wachsende Zahl von Besuchern belastet die schützenswerte Naturlandschaft. Die Region wurde zum Sonderschutzgebiet erklärt, nachdem Naturschützer aus aller Welt Ende der 80er Jahre verhinderten, dass am nahegelegenen Niststrand der Meeresschildkröten ein Hotel gebaut wurde. Jetzt kommen die Urlauber, um das „gerettete Paradies“ zu sehen.

Landwirtschaft oder Tourismus? Kadir versucht beides, immer ist die Natur sein Kapital, aber wie lange noch? Der ökologische Landbau passt besser ins Bild, aber gewährt er Kadir und seiner Familie eine Zukunft?

Neben Einblicken in den Alltag eines traditionellen türkischen Dorfes und detaillierten Informationen über den Bio-Anbau von Baumwolle bietet der Film auch herausragende Landschaftsaufnahmen. Und er wirft die Frage auf, welchen Raubbau an der Umwelt können wir uns noch leisten? Was ist uns die Natur wert?

Der Film wurde produziert von der bt-medienproduktion, die ihren Sitz in Essenheim bei Mainz hat. Barbara Trottnow realisiert seit vielen Jahren anspruchsvolle Filmprojekte. In Rheinland-Pfalz entstand ihr Film „Katharina oder: Die Kunst Arbeit zu finden“ nach einem Drehbuch von Anna Seghers.

Die Erstsendung von „Kadir der Baumwollbauer“ im Fernsehen fand am 22. August 2003 auf arte statt. Der Film steht auch für die Kultur- und Bildungsarbeit zur Verfügung.



Dreharbeiten auf dem Baumwollfeld zu „Kadir – der Baumwollbauer“

Dokumentarfilm über Mimmo Rotella

Alexander Kehry, Ingelheim

Mimmo Rotella macht Bilder hinter Bildern sichtbar. Dazu zerschneidet und zerreißt er die ¼bereinandergeklebten Schichten von Plakatwänden, was er D collage nennt.

Durch die D collage entstehen spannungsreiche Bezüge zwischen den einzelnen Schichten. Bilder, Zeichen, Buchstaben und Farben verschiedenster Herkunft stoßen sich ab oder wachsen zusammen. Ihre Bedeutung verändert sich durch die gegenseitige Beeinflussung. Wie die neuen Bilder, die Rotella hinter den Bildern sichtbar macht, entstehen und was sie aussagen, ist das Thema dieses K nstlerportrats. Im Mittelpunkt stehen eine D collage-Performance Rotellas in Mainz und ein Besuch in seinem Mailänder Atelier.

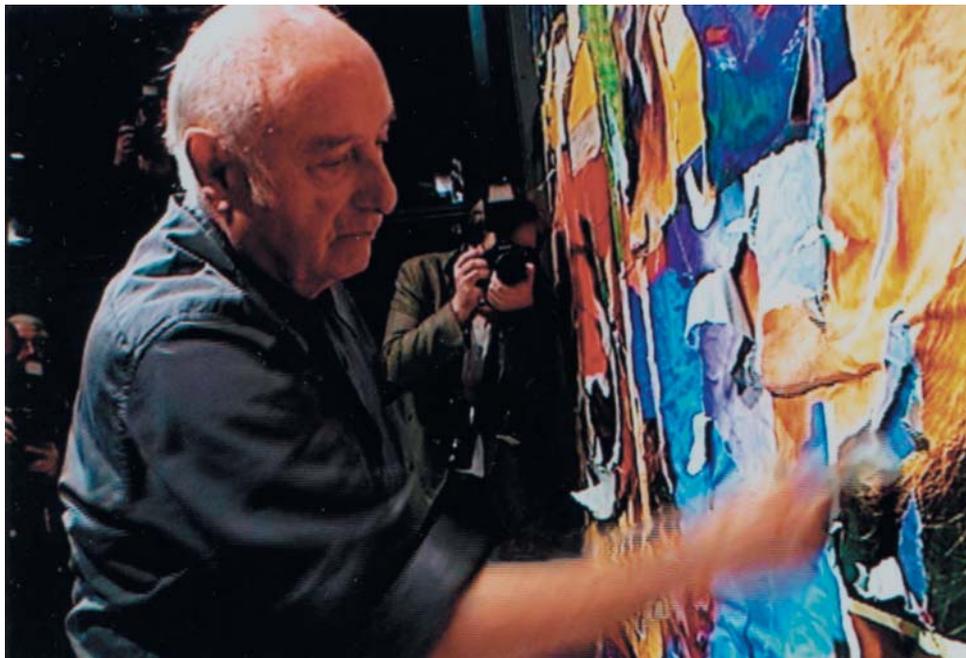
Im Interview wird deutlich, welche innere Stärke und ¼berzeugung Rotella auszeichnet und wie stolz der heute 86-jährig auf die Kunstgeschichte um das Medium des Abgerissenen Plakats bereichert zu haben.

Alexander Kehry ist in Kaiserslautern geboren. 1989 begann er als Kameraassistent f r verschiedene Sender und Produktionsfirmen zu arbeiten. Ein DAAC-Stipendium an der NAU, Arizona, das als Honors Student beendet wurde, ermoglichte ihm die Vertiefung seiner bildgestaltenden Kenntnisse. Er arbeitete fortan als Kameramann, Cutter und freier Producer und entschloss sich zum Kommunikationsdesignstudium an der Fachhochschule Mainz.

Nach erfolgreichem Abschluss arbeitete er f r verschiedene Produktionsfirmen im Rhein-Main-Gebiet und als Dozent und Assistent an der Fachhochschule Mainz.

Seit 2002 entwickelt er Konzepte f r Science Center, Brand Lands und Besucherzentren im In- und Ausland. Außerdem realisiert er Imagefilme f r mittelständische Unternehmen.

Er lebt mit seiner Familie in Ingelheim.



Mimmo Rotella

Tanzfilmprojekt „Martin Schläpfer – Ein Porträt“

Dieter Schneider, Mainz

Martin Schläpfer hat in Mainz ein kleines Tanzwunder vollbracht. Nach kürzester Zeit bescheinigte ihm die Kritik, dass sich die von ihm aufgebaute Company bereits in der Spitze der deutschen Tanzwelt etabliert habe. Aber nicht nur im Feuilleton, vor allem bei seinem Publikum hat sich Schläpfer mit seiner Arbeit viele Fans geschaffen. Mittlerweile ist es mehr als ein Geheimtip: zu den Premieren und Vorstellungen kommen Zuschauer aus ganz Deutschland und der Schweiz nach Mainz. Wie lange die unerwartete Blütezeit des Tanzes in Mainz andauern wird, ist ungewiss.

Dies war der Ausgangspunkt: die Arbeit von Martin Schläpfer und ballettmainz für Fernsehkameras zu dokumentieren als die Geschichte eines Erfolges, die auch stark mit der Stadt Mainz und seinem Publikum verbunden ist. Und einen Film zu realisieren, der nicht in einem tagesaktuellen Sinn verjährt. Die zeitliche Belastung der Protagonisten erforderte einen langen Drehzeitraum ohne den frühzeitigen Termindruck eines Fernsehsenders. (ZDF/3sat beteiligte sich dann ab Sommer 2003).

So konnte über eine längere Zeit von Oktober 2002 bis zum Sommer 2003 bereits eine wichtige Phase in der künstlerischen Entwicklung von Martin Schläpfer in den Produktionen „Die Kunst der Fuge“, „Der Feuervogel“ und „Musica Ricercata“ dokumentiert werden.

Gleichzeitig wurde ein Konzept gemeinsam mit den Tänzern entwickelt, mit der das Motto von Martin Schläpfer „Die Company ist der Star“ filmisch umgesetzt werden konnte. In acht kurzen Szenen waren alle Tänzer an verschiedenen Orten in und um Mainz in speziell für die Kamera entwickelten Kurzchoreografien zu sehen.

Martin Schläpfer –
Ein Porträt (Arbeitstitel) 60'

Buch und Regie:
Dieter Schneider, Timo Amling

Kamera:
Norbert Busè, Thomas Stein

Produktion und Schnitt:
Dieter Schneider



*Szenen aus dem Tanzfilm über Martin Schläpfer
und seine Compagnie*



Video-Installation „Televisionäre Wohnraumversorgung“

Sabine Streich, Mainz

Doro packt ihre Umzugskisten. Schmitti erzählt über seine Vergangenheit im Knast. Klaus schaut Fußball im Fernsehen, Boy und Schorsch fiebern bei „Ein Fall für Zwei“ mit. Happie stemmt in der Mucki-Bude Gewichte. Stefan trommelt sich warm für den Rosenmontag.

Am Johann-Maria-Kertell-Platz in Mainz ist alles im Fluss. Rund 30 Obdachlose überwintern hier von November bis April in Containern, in direkter Nachbarschaft im Gewölbe des Fort Hauptstein proben die Trommler des Fastnachtsvereins „Die Haubinger“ für die bevorstehende Kampagne. Die Gewichtheber üben für diverse Meisterschaften. Im Zusammenleben der Gruppen verwischen Grenzen.

Die Videoinstallation von Sabine Streich bietet einen verdichteten Blick in diesen ungewöhnlichen Alltag am Fort Hauptstein: Sekunden des Glücks, Minuten der Trostlosigkeit, kalte Nächte der Verzweiflung, Lagerfeuerromantik, bürgerliche Ordnung, eindringliche Monologe.

Die einzelnen Container und die Gewölbekeller werden repräsentiert durch 14 Monitore. Die Bilder zwingen den Betrachter mitten hinein ins Geschehen. Sie bringen Szenen aus dem Alltag auf die Bildschirme. Einer der Fernsehapparate ist ein Schwarz-Weiß-Gerät. Es wird im kommenden Winter wieder im Container von Schorsch stehen.

Die Video-Installation ist die Diplom-Abschlussarbeit von Sabine Streich in der Filmklasse der Akademie der Bildenden Künste der Johannes Gutenberg-Universität. Neben der Videoinstallation entsteht aus dem Film-Material ein Dokumentarfilm.



Videoinstallation „Televisionäre Wohnraumversorgung“

Nibelungen-Festspiele

Nibelungen-Festspiel GmbH, Worms

Es war das große Festspiel-Highlight der Jahre 2002 und 2003: Rund 50 000 Menschen sahen das neue Nibelungen-Stück von Moritz Rinke in der Inszenierung von Starregisseur Dieter Wedel. In der Open-Air-Inszenierung vor dem Wormser Kaiserdom wurden Bühnengrößen wie Manfred Zapatka, Maria Schrader, André Eisermann und das wunderbare Ensemble von den Zuschauern begeistert gefeiert. Ein Millionenpublikum verfolgte das packende Schauspiel um Liebe und Politik, Betrug und Mord im Fernsehen.

Mit viel Wagemut und Optimismus hat Worms sich auf Anhieb einen Namen als Festspielstadt gemacht und setzt diesen Weg nun konsequent fort. Im September 2003 konnte Theater- und Filmregisseur Dieter Wedel als Intendant der Nibelungen-Festspiele gewonnen werden. Zusammen mit Dieter Wedel setzen die Nibelungen-Festspiele ihr erfolgreiches Konzept fort, mit dem sie sich als feste Größe im Sommer-Festspielkalender etablieren konnten. Sie ermöglichen herausragende künstlerische Leistungen, gepaart mit dem Können und der Ausstrahlung von Deutschlands bekanntesten Schauspielstars und begeistern durch eine außergewöhnliche Atmosphäre rund um den Wormser Dom.

Die Intendanz plante für die Jahre 2004 sowie 2005 eine konzentrierte und verdichtete Version des Hebbel-Stücks. Dieselben Darsteller, die bereits in den letzten Jahren bei dem Rinke-Stück mitgespielt haben, sollten mit den gleichen Rollen in dem Hebbel-Stück besetzt werden. Das ergab eine einmalige Konstellation: Erstmals bestand die Möglichkeit, die klassische Fassung und die moderne Fassung miteinander vergleichen zu können. Die eher düstere Sprache von Hebbel sollte jedoch nicht zu einer Vergrößerung, sondern eher zu einer kammerpielartigen Verdichtung führen. In den Jahren 2006 und 2007 erfolgt wieder eine große Inszenierung mit dem Rinke-Stück vor der Südseite des Doms als dem „Hauptdarsteller“ der Festspiele, allerdings mit völlig neuer Besetzung. Im Jahr 2008 soll eine Uraufführung eines völlig neuen Stücks erfolgen.



Nibelungenfestspiele in Worms 2003

Symposium „future: lab“

Ernst-Bloch-Zentrum, Ludwigshafen

Führende Wissenschaftler und Praktiker auf dem Gebiet der Stadt- und Regionalforschung sowie der Kulturarbeit kamen im Ernst-Bloch-Zentrum unter dem Thema „future: lab - Zukunftsentwürfe für die Kultur- und Bürgerregion Rhein-Neckar-Dreieck“ am 5. und 6. November 2003 zusammen und stellten ihre Modelle und Visionen zur Zukunft der Region und ihrer Städte vor. Sie diskutieren mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Kultur. Das Symposium wurde ermöglicht durch das Engagement der BASF Aktiengesellschaft sowie der Bloch-Stiftung auch aus Anlass des Jubiläums „150 Jahre Ludwigshafen“. „future: lab“ wurde außerdem von zahlreichen Partnern unterstützt, unter ihnen die Landesarchitektenkammer und das Institut für Urbanistik.

„future: lab“ hat ein Zeichen für die starken Synergieeffekte im Rhein-Neckar-Dreieck gesetzt und den Modellcharakter auch für andere Regionen in Deutschland aufgezeigt, gerade wenn es um die Positionierung von Bürgerräumen im künftigen Europa geht. Die Experten kamen von Universitäten, Verbänden, Unternehmen, Medien sowie aus der Kommunalpolitik. Den Eröffnungsvortrag zu „future: lab 2003“ hielt Professor Dr. Walter Siebel von der Universität Oldenburg zum Thema „Städtepolitik im 21. Jahrhundert“. Den zweiten Tag leitete Professor Dr. Norbert Bolz von der Technischen Universität Berlin mit einem Vortrag über „Was ist Urbanität?“ ein. Auch die Chefredakteure der Medien aus dem Rhein-Neckar-Dreieck diskutierten mit Fachleuten. In der abschließenden Podiumsdiskussion diskutierten Politiker, Wissenschaftler und Unternehmensvertreter, unter ihnen Oberbürgermeisterin Dr. Eva Lohse und Eggert Voscherau.



Podiumsdiskussion zum Zukunftssymposium „future: lab“

Interdisziplinäre Kooperation „Musik und Geometrie“

Kulturamt, Kaiserslautern

Die unmittelbare Verbindung von Kunst und Wissenschaft war ein zentrales Thema der Zusammenarbeit von Studierenden der Universität Kaiserslautern und der Hochschule für Musik im Sommersemester 2003. Die Aufgabenstellung, konkrete Zusammenführungen von Musik und Bildern in der Gestaltung von Zeit und Geometrie, verband sich mit dem Ziel, eine möglichst vollständige Entsprechung und gleichberechtigte kreative Entfaltung der Komponisten und Geometriker zu erreichen.

Zwei Projektgruppen von Studierenden der Geometrie und der Komposition in der Ausbildung bei Frau Cornelia Leopold, Akademische Direktorin des Fachbereichs Darstellende Geometrie und Perspektive an der Universität Kaiserslautern, und bei Herrn Prof. Johannes Fritsch, Professor für Komposition an der Hochschule für Musik Köln, wurden von Frau Dr. Andrea Edel, Direktorin des Referats Kultur der Stadt Kaiserslautern, zu einem gemeinsamen einsemestrigen Forschungsprojekt eingeladen. Die Aufgabenstellung, Musik und geometrische Form-Prozesse analog zueinander zu entwickeln, wurde von Anfang an mit der Zielsetzung verbunden, am 31.10.2003 einen gemeinsamen audiovisuellen Konzert- und Performance-Abend im Rahmen des Programms der Konzerte der Stadt Kaiserslautern in der Fruchthalle zu gestalten. Im Verlauf der regelmäßigen Seminarveranstaltungen in der Hochschule für Musik Köln und in der Universität Kaiserslautern wurden die theoretischen Grundlagen der Gemeinsamkeiten und Vergleichbarkeiten geometrischer Formen und musikalischer Verläufe in der Wahrnehmungspsychologie und -physiologie, der Musik- und Architekturtheorie und Mathematik in Form von Vorträgen und Referaten erarbeitet. Zusätzlich wurden in Blöcken von zweimal je einer Woche gemeinsame Seminare der Studierenden beider Institutionen und Fachrichtungen im Konzertsaal der Fruchthalle Kaiserslautern durchgeführt, wo das konkrete Programm, die Choreographie, Klang und Lichtregie der gemeinsamen Abendveranstaltung geplant und einstudiert wurde. Die Studierenden fanden sich zu 16 interdisziplinären Arbeitsgruppen mit jeweils mindestens einer/m Geometriker/in und einer/m Komponist/in zusammen. Jede der Arbeitsgruppen konzipierte ein eigenes Kunstwerk in Form eines für eine Ausstellung geeigneten Exponats, eines aufführungsreifen Stücks oder eines Films. Das Prinzip der Audiovisualität in der analogen Gestaltung von musikalischen und geometrischen Formen und Prozessen fand somit im Verlauf des Semesters 16 individuelle Ausprägungen, die mit dem spezifisch erforderlichen handwerklichen, technischen oder theoretischen Aufwand realisiert wurden. Umgesetzt und dokumentiert wurden die zum Ende des Semesters fertigen 16 Projektergebnisse bislang in drei Formen: 1) in der Konzert-Performance und Ausstellung „Klang-sichten“ am 31.10.2003 in der Fruchthalle Kaiserslautern im Konzertsaal und im Foyer, 2) in zwei Buch-Publikationen: a. „Klang-sichten 311003. Musik sehen – Geometrie hören“ Ein Projekt von Studierenden der Technischen Universität Kaiserslautern und der Hochschule für Musik Köln in Zusammenarbeit mit dem Referat Kultur der Stadt Kaiserslautern, hrsg. von Cornelia Leopold, Kaiserslautern: Technische Universität, 2003, mit ausführlichen Beschreibungen und Bebilderungen aller 16 Projekte; b. „Geometrie, Architektur und Musik“. Dokumentation eines interdisziplinären Seminars an der Technischen Universität Kaiserslautern im SS 2003, hrsg. von Cornelia Leopold und Norbert Christmann, Kaiserslautern: Technische Universität, 2003, mit den zu Aufsätzen ausgearbeiteten Referaten und Vorträgen aller an der Seminarveranstaltung beteiligten Studierenden und Lehrenden, 3) in einem Film, der den gesamten Ablauf der Konzertperformance „Klang-sichten 311003. Musik sehen – Geometrie hören“ in der Fruchthalle Kaiserslautern am 31.10.2003 in Bild und Ton vollständig dokumentiert.

*Impression von der Kooperation
„Musik und Geometrie“*



Else Lasker-Schüler-Dramatiker- und Stückpreis 2003

Pfalztheater, Kaiserslautern

Am 20. November 2003 lud Ministerpräsident Kurt Beck zur Preisverleihung in die Staatskanzlei nach Mainz. Dort wurde der „Else Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 2003“ für ein vorliegendes dramatisches Gesamtwerk an die österreichische Autorin Elfriede Jelinek verliehen. Die Regisseurin, Dramaturgin und Autorin Brigitte Landes würdigte die Preisträgerin mit einem bewegenden und pointierten Vortrag über Leben und engagiertes Werk der seit Jahren international erfolgreichen Schriftstellerin. Elfriede Jelinek bedankte sich mit einem persönlichen Essay über ihr Verhältnis zur Namensgeberin des höchstdotierten Dramatikerpreises der Bundesrepublik, der die zahlreich erschienenen Gäste im Saal fesselte und durch die bekannte Jelineksche Sprachgewalt faszinierte: Die schillernde und tragische Figur Else Lasker-Schüler war für ihr Leben und eigenes Schaffen schon in der frühen Jugend prägend. Den diesjährigen „Else Lasker-Schüler-Stückpreis“ zur Nachwuchsförderung erhielt der Autor Claudius Lünstedt für sein Erstlingswerk „Zugluft“. Jurorin Prof. Dr. Anke Roeder stellte den jungen Autor und seinen eingeschlagenen Schaffenspfad detailliert in ihrer Würdigung vor. Lünstedt revanchierte sich mit einer selbstbewussten und ironischen Selbstbeschau unter dem Motto „Warum schreiben Sie?“. Die Preisvergabe teilten sich Ministerpräsident Kurt Beck und der Staatsminister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur Prof. Dr. Jürgen Zöllner. Stimmungsvoll umrahmt wurde der Abend vom „Oliver Steller-Trio“ mit musikalischen Rezitationen von Else Lasker-Schüler-Gedichten.

Der Else Lasker-Schüler-Dramatiker- und Stückpreis wird seit 1993 vom Pfalztheater ausgelobt. Er entsprang einer Initiative der ehemaligen Kultusministerin Dr. Rose Götte und des damaligen Pfalztheater-Intendanten Pavel Fieber.



Claudius Lünstedts Inszenierung „Zugluft“

Kunst-Aktion „Türme Babylons“ 2003

Verein für Kultur und Migration, Mainz

Die Kunst-Aktion "Türme Babylons" war im Jahr 2003 eine Begegnung der Kontraste, der Unterschiede, der Sprachen. Sechs Kunstsparten, viele Nationalitäten, ein Museum, ein Sommer. Sie stand exemplarisch für die Botschaft des rheinland-pfälzischen Kultursommer-Mottos 2003 "Ein Land, viel(e) Kultur(en)". Das babylonische Projekt provozierte, sensibilisierte, stellte Fragen und gab – im Gegensatz zur "Politik", keine Antworten. Es suchte seine Nahrung überall, suchte Impulse auch von außen. Es arbeitete interkulturell – als interaktive Kraft.

124 junge Künstlerinnen und Künstler sowie Literatinnen und Literaten mit 23 Nationalitäten aus den Kunstsparten Bildende Kunst, Film, Literatur, Musik, Theater und Tanz waren eingeladen. Nicht zu einem Wettlauf der einzelnen Künste gegeneinander, sondern zu einem Austausch der Kunstgattungen. Nicht um Quantitäten ging es, nicht um ein „besser, schneller und mehr“, sondern um einen qualitativen Gewinn aus einer pluralen Situation. Es ging um die Brückenfunktion zwischen verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten. Um die Sprache der Künste als Mittel einer pluralen Kommunikation. Um künstlerische Prozesse ging es, nicht um das fertige Produkt allein. Und so bewegten sich Tänzerinnen zwischen den Arbeiten Bildender Künstler, Musiker ließen sich auf die Aktionen von Schauspielern ein und probten mit und vor Publikum, und alle zusammen fanden sich in den Räumen eines Museums, das Produkte des Lebens und der Kunst aus einer langen Zeitspanne menschlicher Geschichte zeigt.

Die Kunst-Aktion "Türme Babylons" war offene Welt und Schutzraum der Kunst gleichzeitig; sie war Teil der offenen Welt der Konflikte, der Brüche, der Gegensätze und scheinbaren und tatsächlichen Unvereinbarkeiten; und sie nutzte den Schutzraum, den die Kunst braucht, um formale und inhaltliche Experimente durchzuführen.

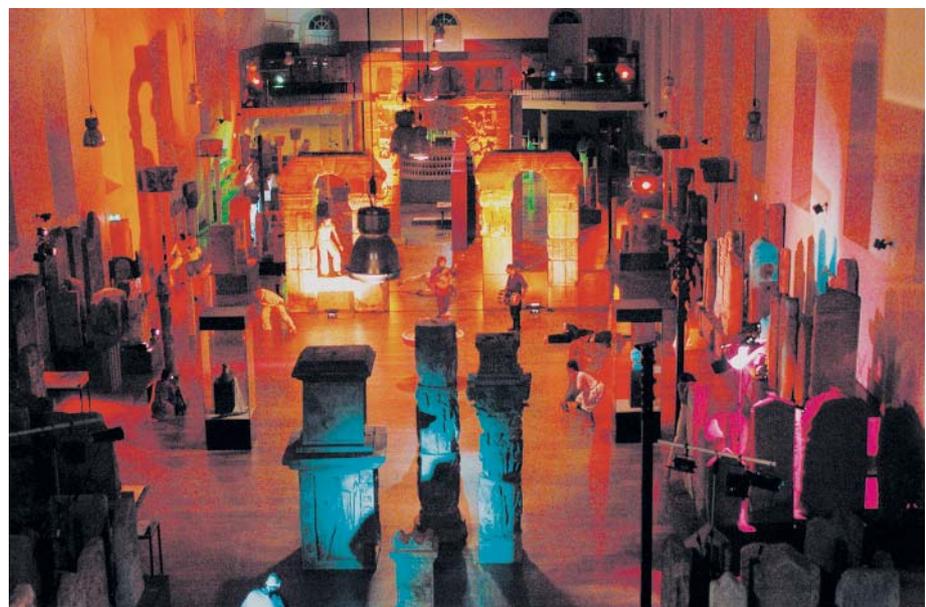
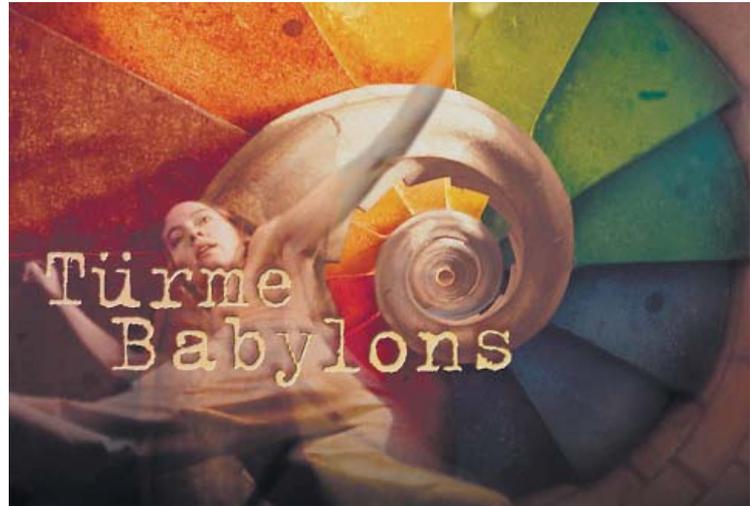
Experimente, bei denen diese Differenzen der offenen, der globalisierten Welt produktiv und provokant künstlerisch durchgetestet werden konnten. Im Landesmuseum Mainz war ein Proberaum auf Zeit eröffnet, wurde eine Teststrecke eingeweiht für maximale künstlerische Geschwindigkeiten oder für maximale Ruhe, für höchste Kontemplation oder exzessive künstlerische Aktivität; eine Teststrecke, bei der der Organisator der Kunstaktion "Türme Babylons" sich verstand als der Streckenarbeiter, der Platzwart, der dafür zu sorgen hatte, dass es keinen der Künstler aus der Kurve trägt.

Im Vordergrund der Kunst-Aktion "Türme Babylons" bei den Literaturwettbewerben stand die literarische Aufarbeitung der Geschehnisse der Neuzeit innerhalb des Spannungsfeldes, das die biblische Geschichte von Babylon und die Zerstörung der Türme des World Trade Centers bilden: die Wechselwirkung von Mythos und Realität, der eigenen Person und ihrem Umfeld, dem direkten Erleben und dem Begreifen. Das literarische Material stammte aus den Quellen – dem Alten Testament, u.a. Genesis Kapitel 11 Vers 1-9, dem Koran und dem Neuen Testament.

Angefragt waren junge Literatinnen und Literaten bis 35 Jahre aus 13 verschiedenen Sprachräumen. Aus praktischen Gründen galten Englisch und Deutsch als Projektsprachen. Wo möglich, sollten die Texte auch in der Originalsprache verfügbar sein. Angegliedert war im Zusammenarbeit mit dem "Verlag Ernst Klett Sprachen" ein Literaturwettbewerb in verschiedenen rheinland-pfälzischen Schulen. Die Schülerinnen und Schüler ab 16 Jahren waren dazu eingeladen, sich mit dem Turmbau-Mythos auseinanderzusetzen.

Die babylonische Sprachverwirrung war – bei insgesamt 63 TeilnehmerInnen – drei Preise wert. Der erste Teil des Literaturwettbewerbs der Kunstaktion "Türme Babylons" ging zu gleichen Teilen an die Autorinnen Ines Bouhannani aus Hamburg und Sandra Niermeyer aus Bielefeld und der zweite Teil an die Mainzer Schülerin Susanne Schmiede.

*Portal und Impressionen von der Kunstaktion
„Türme Babylons“, 2003*



Nutzungsgerechte Umbaumaßnahmen

Café Hahn, Koblenz

Das Café Hahn ist seit 25 Jahren die Club-Adresse am Mittelrhein. Mit täglich wechselnden Veranstaltungen und einer Programmvietfalt von Jazz, Soul, Pop, Latin bis hin zu Kabarett, Comedy und Varietés der Weltklasse. Künstler aus dem regionalen Raum, aus Deutschland und auch internationale Künstler geben sich im Café Hahn die Hand.

Es war einmal...

...so fangen die schönsten Geschichten an. Auch die wundervolle, spannende Entwicklung des Café Hahn kann man mit diesen Worten beschreiben. Die Musikbühne im Koblenzer Ortsteil Güls nahm ihren Anfang in einem kleinen umgebauten elterlichen Gemischtwarenladen mit Café im Jahre 1981. Das Musikprogramm im "Café Hahn" war vielseitig "gemischt" – eben für Jeden etwas. Parallel dazu führte Inhaber Berti Hahn ab 1991 in der Koblenzer Altstadt die Kleinkunsthöhne "Blaue Biwel" mit Kabarett- und Comedyprogramm. Die beiden abwechslungsreichen Bühnen und ausverkauften Häuser veranlassten Berti Hahn nach 22 Jahren zu einer räumlichen Vergrößerung und Zusammenlegung beider Bühnen an einen Ort,- sprich: das Stammhaus Café Hahn wurde 2003 um-/angebaut und die Ausstattung der Bühne (Licht- und Tontechnik) auf den neuesten Stand der Technik gebracht.

Gefördert ist aus der "verrauchten Originalität einer Jazz-Kneipe" ein moderner Kulturclub geworden, in dem sich auch die "alten Blueser, Rocker und neue Kabarettisten" heimisch fühlen. Das Stammpublikum machte den Umbau mit und neues Publikum konnte gewonnen werden, so dass das Programm des "Gemischtwarenladens" Café Hahn eben wieder gut sortiert ist und für Jeden etwas anbietet. Dazu gehören seit eh und je Acts, die nicht von vornherein volles Haus versprechen (hoffnungsvolle Newcomer oder interessante Spezialisten), sowie internationale Musikgrößen wie Maceo Parker oder Marla Glen und nationale Größen wie Ingo Appelt oder Gabi Köster.

Luther Allison sagte einmal: "Café Hahn is the best Chicago-Blues-Club on this side of the Atlantic". Das Feeling scheint zu stimmen in diesem "Club", der vor Ort gewachsen ist und in der Region wurzelt. Durchtanzte Techno-Nächte lassen sich feiern, anspruchsvolle Wordmusic-Konzerte genießen, sarkastische Politsatire beschmunzeln sowie in wundervolle Welten der Fantasie und Leichtigkeit beim Varietés eintauchen. Das Café Hahn hat ein festes Standbein in der Kulturszene zwischen Köln und Frankfurt. Abgerundet wird seine Vielfältigkeit durch eine mindestens genauso vielfältige, internationale Küche.



Blick ins „Café Hahn“